



Die Palme

Freundesbrief des Christlichen Körperbehindertenverbandes Sachsen e.V.
1/2023 Jahrgang 33

Liebe Lesenden,
Liebe Leset,

Thema: Alles ganz normal

Aus dem Inhalt:

- Du bist ein Gott, der mich sieht
- Hinter der Maske ... verbirgt sich Wundervolles
- Fake News, Fake-Produkte
- Was ist normal?
- Im Arzgebirg is wahrlich schie
- Hallo Welt – Buchtipp

„Die gleiche Prozedur wie letztes Jahr?“ – „Nein, die gleiche Prozedur wie jedes Jahr!“

Viele von uns kennen den kurzen Film aus den 60iger Jahren: „Dinner for one“ – „Essen für Eine“. Für viele Menschen ist dieser Film ein Muss zu Silvester. Der Diener einer adligen Dame soll bei einer Feier alles so machen wie die Jahre vorher. Alles wie gewohnt, alles normal.

„Alles ganz normal ...“ Diesen Satz benutzen wir auch des Öfteren. Aus unserem Gedankenzusammenhang bedeutet das: Es läuft wie gehabt, wie immer, wie gewohnt, eben wie jedes Jahr, wie jede Woche.

Auf der Grundlage meiner Erfahrungen ist das klar, da muss nichts erklärt werden, weil es so ist wie immer. Aber wie geht es meinem Gegenüber? Mein Gegenüber hat vielleicht andere Erfahrungen mit dem gleichen Sachverhalt gemacht. Weihnachten ist noch nicht lange vorbei. Da berufen wir uns gern auf das Übliche, auf Traditionen: Zu Weihnachten ist es normal, sich zu begegnen, gut zu essen, die Weihnachtsgans auf dem Tisch, der Gang in die Christnacht. Frage an uns: Ist das für jeden von uns normal? Bei uns gibt es zum Beispiel keine Gans ...

Was aber nun ist normal? Ich habe eine Erklärung gefunden: normal: ‚der Norm entsprechend, vorschrittmäßig, gewöhnlich, allgemein üblich, durchschnittlich, geistig gesund‘ (Anfang 18. Jh.), nach lat. nōrmālis ‚nach dem Winkelmaß gemacht‘. Vermutlich gibt es noch andere Erklärungen für das Wort „normal“. Und vor allem gibt es viele, viele eigene, persönliche Beschreibungen von Menschen für dieses Wort.

Vielleicht erinnern sich einige von Ihnen an früher: Da wurden Menschen z.B. in „normale“ und „behinderte“ eingeteilt. Zum Glück hat sich das in letzter Zeit geändert. Menschen gehen mit dem Wort „normal“ vorsichtiger um. Und das ist gut so. Denn was ist schon normal? Ich bin mein Leben lang im Rollstuhl unterwegs – das ist normal für mich.

Ich bin mein Leben lang zu Fuß unterwegs – das ist normal für mich.

Ich habe eine Brille – das ist normal für mich.

Ich bin 1,83 m groß – das ist normal für mich.

Ich lese die Palme – das ist normal für mich. Diesen Gedanken wollen wir in den Palmen in diesem Jahr nachgehen: **„Alles ganz normal ...“**

Machen Sie sich mit auf die Gedankenreise, lesen Sie mit, bleiben Sie einfach, wie Sie sind: normal.

Martin Ude





Du bist ein Gott, der mich sieht. Genesis 16,13.

Liebe Leser,

was tun Menschen nicht alles für ein bisschen Aufmerksamkeit?! Die Moden jeder Zeit sprechen dafür: Fantasiervolle Haarschnitte, Farbe auf der Haut oder stylische Klamotten sollen ja nicht nur einem selbst gefallen. Gleichsam lässt auch der Blick in die täglichen Nachrichten aufhorchen: Wie viele Machthaber suchen ihre Bühne für oft vermeintlich gute Ziele?! Am Ende erahnen wir, dass es sich bei einigen Auftritten um Selbstinszenierungen handelt. Es scheint, als wollen manche jene Aufmerksamkeit noch erhaschen, die sie als Kind nicht bekamen.

Nichtsdestotrotz ist das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit zunächst einmal nichts Schlechtes. Der berühmte amerikanische Psychologe Abraham Maslow (1908-1970) machte sich über alle menschlichen Bedürfnisse Gedanken. Dann ordnete er sie hierarchisch: So steht das Bedürfnis nach Nahrung und Sicherheit als Fundament ganz unten. Bald darauf folgt das Bedürfnis nach Wertschätzung, Achtung und Ansehen. Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung im Sinne von Entfaltung von Kreativität bildet den Abschluss. Maslow fasst zusammen: Bedürfnisse haben alle Menschen – doch kommt es auf das rechte Maß an, sie zu leben.

Schließlich erinnert die Jahreslosung an unsere Grundbedürfnisse: „Du bist ein Gott, der mich sieht“. Gesprochen hatte diesen Satz Hagar. Sie war jene Frau, die einst bei Abraham und Sara als Dienstmagd angestellt war. Doch wie kam es dazu?

Gott hatte ja Abraham ein Land und viele Nachkommen verheißen. Allerdings waren er und seine Frau schon hochbetagt. Mit dem eigenen Kind wollte es nicht so recht klappen. Sara schickte darum ihren Mann zu Hagar. Und Abraham folgte diesem Rat. Bald darauf wurde Hagar schwanger und gebar einen Sohn – Gottes Verheißung schien sich zu erfüllen. Allerdings stand der Hausseggen schief, denn Sara wurde auf ihre Dienstmagd neidisch. Die Frauen konnten sich wohl immer weniger ausstehen. Hagar als Dienstmagd war die Untergebene. Nun wurde ihr der psychische Druck letztendlich zu stark. Schließlich floh sie. Der Weg führte sie durch die Wüste. Als sie dort so alleine war, verließen sie die Kräfte. Ausgestoßen und entkräftet dachte

sie über sich nach. Ihre Grundbedürfnisse nach Essen, Sicherheit und vor allem das nach Anerkennung für ihren Dienst blieben unerfüllt. Im Gegenteil: Sie fühlte sich verachtet und verlassen. Da begann sie in ihrer Not zu beten, und ein Engel Gott antwortet ihr. Am Ende bekannte sie: „Du bist ein Gott, der mich sieht“.

Diese Geschichte ist schon viele tausend Jahre alt – die Motive in ihr könnten auch aus unserer Zeit stammen. Denn: Wie oft begannen Menschen ein gutes Miteinander!? Und wie oft haben sie sich dann doch gestritten, auseinandergelebt und mieden einander!? Oder: Wie oft heißt es, dass Menschen in unserer Zeit gleichberechtigt sind, und am Ende spüren Menschen dann, dass es eben doch nicht so ist!? Gerade Menschen mit einer Behinderung gehören nach dem Grundgesetz und vielen schönen Worten zur Gesellschaft dazu und doch gibt es im Alltag manchmal so eine unsichtbare Mauer zwischen den Menschen.

Dass die Sehnsucht nach Anerkennung bei allen vorhanden ist, ist nach Maslow also das Normalste von der Welt. Dass aber diese Sehnsucht oft jedoch selbst beim besten Willen nicht gestillt wird, erzählt

er Hagar und segnet sie: So erfährt sie in der Wüste eine Verheißung, nämlich dass ihr Sohn ebenso der Vater eines großen Volkes werden soll.

Natürlich verstört jene uralte Geschichte beim ersten Lesen die Vorstellung vieler – das schöne Bild der heiligen Ur-Sippe geht kaputt. Vielleicht darf es das aber auch. Denn so ehrlich diese Geschichte ist, so zukunftsweisend ist die Perspektive in ihr. Nicht, dass sofort jeder Ausgegrenzte zum Ur-Vater oder zur Ur-Mutter eines Volkes würde. Wohl aber lädt diese Geschichte ein, achtsam auf Menschen zu sein, die nicht (mehr) dazugehören. Und sie lädt ein, immer wieder die Stimme unseres Gottes zu vernehmen, der möchte, dass Menschen miteinander auskommen. In der Bibel ist es ein Engel, der sich Hagar genähert hat und sodann die Botschaft Gottes überbrachte. So fragt sich, wer heute als Engel zu denen, die nicht anerkannt sind, unterwegs ist: Wer hilft in so mancher Lebens-Wüste, die Grundbedürfnisse zu stillen? Und wer bringt immer wieder ein Lebens-Wort, das den Weg zu einem Quell in der Wüste aufzeigt? Vielleicht ist es die Kirchgemeinde, die zu einer Oase wird? Oder der Verein? Vielleicht begegnet der Engel Gottes in der eigenen Familie?



die biblische Geschichte von Abraham, Hagar und Sara. Vermutlich wird es immer wieder derartige Geschichten geben. Gleichsam erinnern diese Geschichten daran, dass Gott sowohl gewollte als auch ungewollte, bewusste oder unbewusste Ausgrenzung nicht akzeptiert. Im Gegenteil: Jeder soll seinen Platz in der Gesellschaft haben – und jeder soll die Anerkennung erhalten, die ihm gebührt! Darum erhört

Möge die Jahreslosung immer wieder erinnern, wonach sich jeder Mensch sehnt. Aber auch, dass es immer wieder Engel gibt, die manche Wüste in eine Oase verwandeln. Auch in diesem Jahr 2023.

Pfarrer Jan Schober,
Referent für Senioren und Generationen
bei der Evangelischen Erwachsenenbildung
Sachsen



Versuch etwas Neues!

Hinter der Maske verbirgt sich Wundervolles

Das Thema meines Workshops im November 2022 in Reudnitz war das Gestalten einer Neutralmaske mithilfe von Acrylfarbe und verschiedenen Abklebe-Techniken. Ich wollte die Teilnehmer einladen, sich mit einem neuen Thema auseinanderzusetzen, was sie noch nicht kennen, und die Möglichkeiten des Ausdrucks für sich zu entdecken. Eine Präsentation mit Bildern über die Entwicklung von Masken weltweit und deren kultureller Hintergrund half, in das Thema einzusteigen. Vor allem die Geschichte der italienischen Wandertruppen „Commedia dell'arte“ sorgte für Staunen, da die Masken sehr kunstvoll gestaltet sind und interessante Charaktere hervorbrachten, z.B. Pierrot und Columbine. Davon inspiriert unterhielten sich später viele angeregt über Urlaub in Venedig oder Filme und Bücher zu diesem Thema.

mit einem Gummiband am Kopf zu befestigen. Sie ist oft weiß und hat einen neutralen Ausdruck, sodass Zuschauer mehr auf den Körper und dessen Bewegungen achten. Auf dem Tisch befanden sich also verschiedene Farbtuben – von zartem Pastell über knalliges Rot bis zu sanftem Grün und glänzenden Metallicfarben war alles da. Interessant war zu beobachten, wie jeder nun vorging: Mancher sortierte seine Lieblingsfarben zuerst akkurat zurecht, andere kommentierten etwa braun und schwarz mit „Schlammfarben, wie hässlich!“ oder bewunderten die Leuchtkraft der Gelbtöne. Wieder andere brauchten Hilfe beim Verkleben der Maske, um einen Anstrich in Streifen zu ermöglichen. Es gab auch Teilnehmer, die zunächst ratlos wirkten. Aber schnell ließen sie sich von den anderen inspirieren und griffen zu Pinseln und Farbtöpfen. Es war



Auf den Tischen hatte ich Materialien bereitgelegt, um die Neutralmasken farbig gestalten zu können. Was ist eine Neutralmaske? **Jacques Lecoq (franz. Pantomime und Schauspieler) erklärt: „Die neutrale Maske ist ein eigenartiges Ding. Ein sozusagen neutrales Gesicht, das eine körperliche Wahrnehmung der Ruhe anbietet.“**

Im Theater dient sie dazu, dem Träger auf der Bühne mehr Freiheiten in der Darstellung zu ermöglichen und den Fokus des Betrachters auf den Körper zu lenken. Die Maske ist aus Kunststoff, daher leicht und

eine sehr schöne Arbeitsdynamik im Raum und jeder war eifrig am Tun. Dabei entstanden auch schöne Tischgespräche über alles Mögliche.

Die gestalteten Masken legten wir dann zum Trocknen auf einen Nebentisch mit schwarzen Baumwolltüchern und sogleich wirkten die farbigen Masken mystisch, geheimnisvoll und spannend auf den Betrachter.

Nach einen Vormittag rund um Kräuter trafen wir uns nachmittags in Gruppen. Eine, in der Bewegung im Mittelpunkt stand, in einer anderen wurde individueller Tee zubereitet. Da die Gruppen später wechselten, gab es immer beim Eintritt in den Raum ein großes

Staunen über die schon gefertigten Werke. Mit jeder Stunde des Tages füllte sich der Tisch und am Abend lagen dann eine Vielzahl individuell gestalteter Masken darauf. Der nächste Schritt war nun, die Masken in Bewegung bzw. ins Spiel zu bringen. Wir verhüllten die Körper manchmal samt Rollstuhl mit schwarzen Tüchern, sodass der Fokus nur auf die Maske gelenkt wurde. Aber nicht um das „Handicap“ oder einen „Makel“ zu kaschieren, sondern um den Maskenträger einzuladen „auf Reise zu gehen“, zu probieren, was der Körper auch im Sitzen kann. Das Abspielen von der eigenen Lieblingsmusik, instrumentaler Musik oder auch bekannter Musik aus Opern oder Musicals verhalf zu vielerlei Ideen und Bewegungsimpulsen. Da unter der Maske nicht gesprochen werden kann, begann der Körper sich rhythmisch zur Musik zu bewegen. Das waren magische Momente, denn die Masken sprachen nun miteinander und erzählten Geschichten von Begegnungen, Einsamkeit, Trauer und Liebe. Wir probierten aus, verwarfen und gestalten neu, so entstanden kurze eindrucksvolle Sequenzen. Die schönsten Momente hielten wir fest und planten für den nächsten Abend eine kleine Performance. Die anwesenden Zuschauer der Probe signalisierten ihre Begeisterung durch spontanen Beifall und erzählten, was sie gesehen und interpretiert hatten.

Da ein Teil jeweils in einer anderen Gruppe war, wo Karten gestaltete werden konnten, konnte es für den einen oder anderen eine echte Überraschung werden.

Am Abend dann hüllten wir den großen Raum in ein angenehmes Licht und atmosphärische Musik im Hintergrund verzauberte den Raum in einen Bühnenraum. Alle Teilnehmer kannten ihren Einsatz, ihre selbst gewählte Musik und den Spielpartner. Erstaunlich war, wie konzentriert und in welcher Ruhe jeder Teilnehmer dabei war, denn manche von ihnen hätten es am Vortag noch nicht für möglich gehalten, schon kurz darauf Mitgestalter eines Maskenspiels zu sein.

Die schön gestalteten Masken schimmerten geheimnisvoll im Licht, jede individuell und einzigartig.

Das Publikum honorierte jeden Auftritt mit Applaus und manchmal hörte man auch Sätze wie: „Wer ist das da unter der Maske?“ und „Die Bewegungen sind ja toll! Und wie schön alles zur Musik passt!“ oder „Was? Der H. steckte hinter der Figur!? Das hätte ich ihm ja nie zugetraut.“

Was für ein Erfolg für jeden Einzelnen! Toll

Susann Herrmann-Jenkner, Chemnitz
Spiel- und Theaterpädagogin
Praxis „Von Mensch zu Mensch“
Annabergerstrasse 109 / Chemnitz



Landeskongress in Dresden Fake News, Fake-Produkte

Wie jedes Jahr trafen wir uns wieder vom CKV zum Landeskongress, diesmal im Hygienemuseum und Dynamo-Stadion von Dresden. Da beides recht nah beieinander liegt, konnten wir auch somit eine zweigeteilte Veranstaltung gut durchführen.

Und der Zuspruch war groß – ca. 45 Personen hatten sich angemeldet. Dazu kam noch das schöne Wetter, welches uns die Zeit an der frischen Luft sehr angenehm werden ließ. Zunächst trafen wir uns im Hygienemuseum wo bis 5. März die Ausstellung „FAKE – DIE GANZE WAHRHEIT“ zu sehen und zu erleben war. In der Einladung für unseren Kongress hieß es dazu:

„Fake News, Fake-Produkte - in vielen Lebensbereichen haben wir heute mit Fälschungen und Desinformationen aller Art zu tun. Höchste Zeit, sich dem Thema zu widmen.“ So heißt es in der Beschreibung der Ausstellung. Ja woher beziehe ich meine Informationen und mein Wissen? Wie bilde ich mir eine Meinung? Was stimmt und was nicht? Schwierig?! Das Museum fungiert sozusagen als „Amt für die ganze Wahrheit“ und lädt ein, zu einem individuellen wie gemeinschaftlichen Erlebnis unter dem Slogan „Kommen Sie vorbei – die Wahrheit braucht Sie!“ Und im Mittelpunkt steht die konkrete Frage an jeden persönlich „Wie halte ich es selbst mit Wahrheit und Lüge?“

Spätestens seit der US-Präsidentschaft von Donald Trump ist das englische Wort „Fake“ weltweit zu einem Begriff für Fälschung, Desinformation und Lüge geworden. Diesem Phänomen auf die Spur zu

kommen, haben wir durch eine Führung sehr interessante Aspekte von Lüge und Wahrheit in Politik und Gesellschaft, aber auch in unserem ganz persönlichen Leben betrachten können. Denn gelogen haben wir doch alle schon mal und tun es jeden Tag – bewusst oder unbewusst. Jedenfalls hat es uns doch sehr nachdenklich gemacht.

Der zweite Teil unseres Treffens führte

Wir konnten den Presserraum begutachten, den „Heiligen“ Rasen sehen und auch die Mannschaftskabine von Dynamo bestaunen. Auch sprachen wir über die z.T. unrühmlichen Fans von Dynamo, die Konkurrenz zu Aue und Chemnitz und über die Gelder, die im Fußball fließen. Manches hat uns da auch an den Vormittag im Hygienemuseum erinnert.

Alles in allem ein sehr gelungener Tag. Danken möchten wir den Organisatoren für alle Mühe im Vorfeld. Danken möchten wir für die finanzielle Unterstützung



uns am Nachmittag ins nahegelegene Dynamo-Stadion – genauer ins Rudolf-Harbig-Stadion. Hier spielt Dynamo Dresden z.Z. in der 3. Bundesliga Fußball. Viele von uns waren noch nie in so einem großen Fußball-Tempel, wo 30.000 Menschen hineinpassen und ihre Kehle herausschreien.

seitens der Aktion Mensch, womit Eintritte, ein wunderbares Mittagessen und diverse Fahrdienste großzügig unterstützt wurden. Danken möchten wir unserem HERRN, dass wir diesen Tag in fröhlicher Gemeinschaft erleben durften.

Bernd Grohmann, Moritzburg

Wohlfühltag Im Erzgebirg is wahrlich schie

Im vergangenen Jahr hatten Christine Prügner und ich die Möglichkeit, mit dem CKV-Annaberg eine Adventsrüstzeit vom 24.11. - 27.11.2022 im Bethlehemstift Hohenstein-Ernstthal mitzerleben.

Donnerstag: Anreisetag, Kennenlernrunde mit anschließendem Spielabend.

Freitag: Aufbauende Andacht von Tobias Fraunlob aus Annaberg – Spaziergang bei angenehmen Temperaturen und zum tiefen Einatmen der frischen Waldluft

Abends: Hutzenabend bei Kerzenschein – mit originalen erzgebirgischen Liedern und Gedichten

Christine und mir fiel es etwas schwer, mitzureden oder zu singen. Wir sind eben keine echten Erzgebirgler.

Samstag: Vormittag: Besinnliche Andacht und Basteln von Adventskalendern
Nachmittag: Pyramidenanschieben auf dem Markt in Hohenstein-Ernstthal und Trinken des für mich ersten Glühweins des Jahres.
Abends: Gemütliches Beisammensein mit dem Thema „Das Licht und Weihnachten in anderen Ländern“

Sonntag: Ein wunderbarer Abschluss, der Posaunengottesdienst in Ernstthal. - Heimreise nach dem Mittagessen.

Einige Rüstzeitteilnehmer kamen aus Grumbach im Erzgebirge, wo ein 1993 eingeweihtes Pyramidenhaus steht. Dies hatte sachsenweit beim MDR Platz 2 erhalten und bei der TU-Chemnitz 2008 sogar Platz 1 als schönste Pyramide.

Dank Ulrike M., Solvig Sch. und Karin M. (Gitarre) haben wir schöne Stunden in der Gemeinschaft verbringen können, mit Freude auf die Advents- und Weihnachtszeit und auf Christi Geburt. Ein Dankeschön auch an das Personal des Bethlehemstifts für die gute Bewirtung.

„...im Erzgebirg is wahrlich schie wens drausen wieder schneit, un wen de Peremmett sich dreht, is unsere schenste Zeit....“ - Bis zum nächsten Advent!

Anita Schreiner, Lichtenstein



Was ist normal?

Wenn wir uns diese Frage stellen:
„Was ist normal?“,
Würde ich es gern einfach erzählen.
„Du hast die Wahl.“

Doch schon, wenn ich versuche, normal
einfach mal zu beschreiben,
Werden einige gerade an dieser Defini-
tion hängenbleiben.
Es gibt fürs Normalsein kein Falsch oder
Richtig.
Was ist dann am Normalsein denn wich-
tig?

Suchst Du nach der EINEN Normalität,
Wie sie im Wörterbuch steht:
Dann heißt es oft, sie kommt von der
Norm
Und alles sollte sein „Konform.“
„Konform“ bedeutet; es muss genau
übereinstimmen.

Heißt das wiederum, dass alle gleich
schnell schwimmen?

Nur weil Du lieber auf Dein Ziel zu rennst,
Während jemand anderes in der Bewe-
gung wird schleichen,
da er sein Ziel mit dem Rollstuhl kann
erreichen.

Ist es das, was Du normal nennst?
Hast Du vom Normalsein vielleicht ein
anderes Bild.

Ich würde Dir das EINE Normalsein gern
zeigen.

Für Dich kann das wiederum bedeuten;
zu schweigen.

Ist das so „gewillt“?
Und diese Frage damit gestillt?
So oft lassen wir uns von dem Wort „nor-
mal“ stören.

Da gibt es jemanden, der (es) nicht gut
oder gar nicht mehr kann hören.

Und trotzdem versucht, sich der Welt
mitzuteilen.

Manchmal möchte ich nur den Arm um
Dich legen und sagen:

„So schlimm ist es nicht, dass gerade
Du langsamer bist.“

Lass uns einen Moment mit Dir
verweilen.

Das Anderssein sollte werden „In“.
Und Normalsein ist „Out“.

Deshalb werden wir laut:
Du darfst sein, wie Du bist,
Weil das vielleicht schon die Antwort
auf die Grundfrage ist;
Was Normalsein eigentlich ist.

So sollten wir jeden annehmen,
wie er oder sie ist.

Dann braucht sich niemand zu schämen.
Denn nur GEMEINSAM bekommen WIR,
dass ANDERSSEIN normal HIN!

So können wir Normalsein anders voran
bewegen.

Judith Höhnel, Dresden

Blick über die Grenzen

Frauenrechte – Spargruppen und Selbsthilfe

**Vor wenigen Wochen war Internatio-
naler Frauentag. Dieser wurde 1921
erstmalig am 8. März begangen. Das
Datum erinnert an den Textilarbei-
terinnenaufstand in New York 1857
mit 129 Toten sowie an den Textil-
arbeiterinnenstreik 1917 in St. Pe-
tersburg.**

Auch wenn der Internationale Frauentag
heutzutage nicht als so hochrangiger Fei-
ertag wie in der DDR begangen wird, ist
es mit der Gleichberechtigung von Män-
nern und Frauen z.B. angesichts der un-
gerechten Bezahlung von Frauen im Job
– sie erhalten heute in Deutschland im
Durchschnitt 18 % weniger wie Männer im
vergleichbarer Stellung – für den Kampf
um Gleichberechtigung ein wichtiger Tag.
Unter anderem aus Anlass des Interna-
tionalen Frauentages lud die Christoffel-
Blindenmission (cbm) zu einer Online-
veranstaltung über Frauen, insbesondere
Frauen mit Behinderung, in Afrika mit der
ehemaligen Behindertenbeauftragten der
Bundesrepublik, Verena Bentele, ein.
Heute ist Verena Bentele Präsidentin des
VdK und neben weiteren Ämtern auch
Botschafterin der cbm. In Rahmen der
cbm hat sie eine Reise nach Togo unter-
nommen.

Die Republik Togo liegt in Westafrika, di-
rekt am Golf von Guinea, einem Teil des
Atlantischen Ozeans. Nachbarländer sind
Ghana, Burkina Faso und Benin. Die Lan-

dessprache ist französisch. Wenn ein Kind
dort mit Behinderungen geboren wird, gilt
dies noch als Schande, Fluch und Strafe
für die Familie. Kindern mit Behinderun-
gen, erst recht Mädchen, haben keinen
Zugang zu Bildung und unterliegen vielen
Zwängen. Oftmals werden sie von ihrer
Familie verstoßen. Hilfsorganisationen be-
mühen sich seit Jahrzehnten um Aufklä-
rung und nachhaltige Unterstützung. Dazu
kann auch der Besuch der Delegation ge-
rechnet werden.

Zu Beginn der Veranstaltung sprach die
blinde Verena Bentele, über Situationen,
wo sie in Deutschland selbst Barrieren er-
lebt hat z.B. wenn sie beim Arzt gefragt
wird, ob sie sich allein anziehen könnte
oder sie nicht direkt angesprochen wird,
sondern ihre Begleitung. Im afrikanischen
Togo hat V. Bentele eine schwer vorstell-
bare Situation angetroffen. Frauen an
sich, erst recht mit Behinderung, haben
ein schwieriges Leben zu meistern. Sie
sind grundsätzlich auf vielfältige Unter-
stützung angewiesen z.B. wenn sie auf
den wenigen befestigten Straßen und
ohne öffentliche Verkehrsmittel Entfer-
nungen überwinden müssen. Fahrradtaxi
sind eine Alternative, um aus ländlichen
Regionen in die Städte zu gelangen und
Notwendiges zu erledigen. Zudem ist er-
fahrene und drohende Gewalt ein großes
Thema. Dennoch war Frau Bentele über-
rascht, sogar peinlich berührt, wie fröh-

lich die Frauen trotz Armut ihrem Tagwerk
nachgingen und die Reisegruppe ach-
tungsvoll empfangen und bewirten haben.
In den vor Ort geführten Gesprächen
haben Frauen mit Handicap von einer
sogenannten Spargruppe berichtet, wo
unterstützende Organisatoren Startkapital
für den Aufbau eines Gewerbes vergeben
und ein gewisser Teil des Geldes in der
Spargruppe eingezahlt wird. Zu der Grup-
pe gehören ca. 20 Frauen mit und ohne
Behinderung und sie treffen sich wie eine
Selbsthilfegruppe wöchentlich, um Er-
lebnisse, Erfahrungen - ob negative oder
positive - ehrlich auszutauschen. Dort
wird auch entschieden, wer zu dem Zeit-
punkt besondere Unterstützung benötigt.
Insbesondere in Einzelgesprächen mit be-
hinderten Frauen erfuhr Frau Bentele viele
persönliche Geschichten.
Gegenseitige Unterstützung sowie wert-
schätzender Umgang miteinander sind
über die Grenzen hinweg ein bewährtes
Mittel gegen Diskriminierung.

Christiane Ludwig, Zwickau





In der Regel

Meine Normalität - ein Himmelsgeschenk

Zu diesem Beitrag bin ich etwas überrumpelt worden und nicht ganz freiwillig habe ich mich aber gern mit dem Thema der Normalität beschäftigt. Ich bin ein Freund des CKV und manchmal Mithelfender im Hintergrund. In meinem Leben hatte ich bereits vielfältig Kontakt zu Menschen mit Behinderungen, als jugendlicher Christ schon hielt ich das unbedingt für notwendig. Jedoch die Erfahrung, wie sich Behinderung erleben lässt, das kam unerwartet schnell zu einem Lebenszeitpunkt, wo man eher langsam daran denkt, dem eigenen Leben Erlebnisse hinzuzufügen, für die bisher keine Zeit war. Von der freiberuflichen intensiven Arbeit wollte ich selbstbestimmt und langsam in den Ruhestand gehen, mit möglichst noch sinnvoller verminderter Tätigkeit und nicht plötzlich durch Fuß-Unterschenkel-Amputation, durch Netzhausablösung und Herz-Nieren-Insuffizienz.

An diese Änderung des Tagesablaufes denke ich oft morgens, wenn ich nach mehr oder weniger ruhigem Nachtschlaf von meinem Pflegebett aus auf der rechten Seite meines Zimmerfensters, anstatt einer Gardine eine lang aufgefädelte Girlande mit sich in der Luft bewegenden bunten Filzvögeln erblicke. Diese stammen aus einem Eine-Welt-Laden in einem schönen Urlaubsort an der Nordsee und erinnert mich an körperlich weniger eingeschränkte Tage, jedoch nicht mit Traurigkeit, sondern mit Freude und Dankbarkeit an diese schöne Zeit.

Um dieses Bett herum hängen verschiedenen große Fotobilder meiner Familie und Vorfahren, Kinder, Enkelkinder sowie andere künstlerische Bilder mit Motiven aus verschiedenen Lebenssituationen und eine große gerahmte Batik original aus Tansania – Kilimandscharo-Gebiet mit arbeitenden Menschen. Dazwischen hängt ein Metallkreuz mit „Der Herr ist mein Hirte“, eine wichtige Lebensorientierung für mich.

An der gegenüber liegenden Zimmerseite stehen Kleiderschränke. Über so manchen Oberflächendefekten kleben Bilder-Spruchkarten sowie ältere Plakate von kirchenmusikalischen Ereignissen, von Kirchentagen und von Taize. Alles erinnert an frühere unvergessliche Lebenszeiten und bereitet mal Trost, mal Freude. Auf dem Schreibtisch führt ein beleuchteter großer Globus hinaus in die Welt und wenn die Arbeitsfläche geräumt ist, dann ist Platz für den Laptop, über den, wenn ich es möchte, Kontakt in alle Welt aufnehmen könnte. Natürlich darf für Wohlbefinden und Glücklich Sein auch kein technisches

Gerät für Musik fehlen.

An der Wand, auf der linken Seite des Fensters, stellt ein etwas kitschiges altes Bild einen Blickfang dar und verbindet mit früheren Familiengenerationen. Es hatten Großeltern vor über 80 Jahren einmal zur Silberhochzeit geschenkt bekommen. Darauf zu sehen ist ein knien-der Jesus mit Heiligenschein und offenem Himmel, wahrscheinlich in Gethsemane, er ringt um richtige Entscheidungen für sich persönlich und um die Rettung aller Menschen und die Schöpfung dieser Welt. Dies alles erinnert mich an mein Eingebunden Sein in die glaubenden Generationen und die globale Welt.

Beim Blick aus dem Fenster im 4.Stock ist viel Grün zu sehen, ein Logenplatz auf einen gepflegten großen Sportplatz mit viel Dynamik und im Sommer höre ich bei angekippten Fenster die Vögel, Tauben, Spatzen, Elstern und Krähen, auf den Dachrinnen picken, gurren und zwitschern sie lärmend, aber früh zeitig ist nicht selten auch das wunderschöne Singen einer Amsel zu hören.

Die zu hörende Lebensfreude in den Kleingärten der Nachbarschaft, das manchmal nächtliche Klirren der Glascontainer vorm Haus und das Hundegebell zu den gewissen Gassi-Gehzeiten, das alles erfreut mein Herz und macht es dankbar und lässt mich oft mein Leben mit chronischen

freie Zeit zum Träumen. Wenn der Wind günstig steht, höre ich 7:00-12:00-18:00 Uhr die Glocken dreier Kirchen. Hellklingende Bronzeglocken der katholischen Kirche „Heilige Familie“ beginnen meist, die mittelstarken Eisenglocken der evangelischen Lutherkirche folgen und zum Schluss ergänzt die tiefe kräftige Glocke der Pauluskirche. An diesen ökumenischen Dreiklang kann ich mich oft so richtig erfreuen.

Mein Leben ist schön. Bettwärme im Winter genießen, nach dem Aufstehen über den Rollstuhl, dann hinein in die Prothese, lassen die Alltagshilfen zu Hause gern annehmen. Auch die Mobilität über Fahrstuhl, Treppenlift, der auch für schwere Einkaufs- u. Reisetaschen geeignet ist, hin zu den in der Wohnumgebung nahen Einkaufseinrichtungen, Praxen, Banken, Apotheken und dem öffentlichen Verkehr ist keine Selbstverständlichkeit und bedeutet unmittlere Lebensqualität. Nicht vergessen werden darf die für mich immer und immer wieder tief beeindruckende funktionierende digitale und vielfältige moderne Kommunikationsmöglichkeit. Für viele ist es einfach technische Normalität, für mich ein Geschenk des Himmels, welches auch polyamores Leben ermöglicht. Es ist sicher noch nicht alles gesagt, wofür meine Normalität spricht, aber eine Ahnung davon ist vielleicht erkennbar. Eine praktische Lebenshilfe zu dieser meiner Normalität kann Zufriedenheit sein und so steht das „Z“ unter dem Bei-



Erkrankungen und vielfältiger Mobilitäts- und körperlicher Kraftminderung genießen.

Zur gesunden Lebenszeit hat so oft der terminliche Zeitdruck angestrengt. Der ist zwar bei ständigen medizinischen Terminen wegen Dialyse, Augeninjektionen und sonstigen Arztbesuchen nicht völlig verschwunden, aber deutlich gemindert und damit ergibt sich neue, wunderschöne

trag keinesfalls für das Z auf russischen Panzern gegen ukrainische Mitmenschen, sondern für ZUFRIEDENHEIT !

J.L. - Z

**Denke nicht so oft
an das, was Dir fehlt
sondern an das,
was Du hast.
Mark Aurel**



Normal ist nicht normal Betrachtungsweisen

Was ist eigentlich „normal“? Was ist schon normal? So die Fragen und oft, ganz unbemerkt, kommentieren und/oder bewerten wir: „Das ist doch nicht normal!“, wenn sich jemand ganz anders verhält, anders gekleidet ist, lauter oder eine andere Sprache spricht, Extremsport betreibt, Ungewöhnliches für wichtig erachtet oder oder oder....

Derjenige agiert mit Sicherheit aus sei-

genutzt und übersetzt wird bzw. was als normal gilt; z.B. Eine normale Familie besteht aus Vater, Mutter und Kind oder Kindern. Das ist heutzutage bei Weitem nicht mehr die Regel.

Normalität (von lateinisch norma = Regel und Richtschnur) ist u.a. ein statistisches Maß. Als normal wird das durchschnittliche Verhalten der Mehrzahl einer Bevölkerung einer Region oder eines Landes bezeichnet, in der Psychologie ist darunter ein erwünschtes, gesundes und förderungswürdiges Verhalten im Gegensatz zu unerwünschtem und behand-

mit dem Satz: „Das rasante Tempo des strukturellen, sozioökonomischen und demografischen Wandels verringert massiv die Halbwertszeit von Bekanntem und Gewohntem“. Danach steht „Normalität“ für stabil und wenig veränderbar, „Disruption“ dagegen für Wandel und Veränderung. Dabei besteht kein Zweifel, dass etwa in der Mathematik, der Medizin, der Technik, im Bauwesen gewisse Normen und Regularien unverzichtbar sind. Jeder weiß jedoch aus eigener Erfahrung, Konstellationen, Werte, Regeln usw. verändern sich in den einzelnen Lebensphasen. Zutreffend ist auch die Aussage: „Alles was nicht normal ist, kann man unnormal nennen. Das Wort ist moralisch neutral, es enthält keine Wertung.“ So können die Blutdruckwerte zu hoch oder niedrig sein und damit unnormal oder das Wetter ist unnormal, weil es von Durchschnittswerten in der Jahreszeit abweicht.

In den Texten dieser Palme-Ausgabe wird die Spannung zwischen normal und unnormal ebenfalls deutlich, z.B. die Auffassung, was ist für mich normal und wie sehen mich andere, gelebte Tradition im Erzgebirge, Rollen- und Selbstverständnis, Individualität usw. Als Person mit Handicap ist Teilhabe wohl auch so erschwert, weil Bedarfe, etwa für Rollstuhlnutzer, zu wenig wahrgenommen werden und für einen Großteil der Bevölkerung kaum Bedeutung haben. Wer Treppen ohne Probleme steigen kann und nicht erlebt hat, dass Treppen zu Barrieren werden, für den sind Treppen normal. Nicht zuletzt ergibt sich daraus die Notwendigkeit, mit der eigenen Normalität an die Öffentlichkeit zu gehen und für alle gleichberechtigte Bedingungen zu schaffen. Dem US-amerikanischen Erfinder Henry Ford wird das folgende Zitat zugeschrieben. „Enten legen ihre Eier in der Stille. Hühner gackern dabei wie verrückt. Was ist die Folge? Alle Welt isst Hühnereier.“ Machen wir uns gemeinsam auf den Weg!

Christiane Ludwig, Zwickau



nem Verständnis, seiner Normalität heraus. Was für ihn oder sie normal ist, kann für das Gegenüber als absurd wahrgenommen werden und umgedreht. Bei der Suche im Internet zur Bedeutung von Normalität habe ich gestaunt, wie häufig, aber auch wie unterschiedlich der Begriff

lungsbedürftigem Agieren zu verstehen. Aus soziologischer Sicht bezeichnet Normalität das Selbstverständliche in einer Gesellschaft, das nicht mehr erklärt und über das nicht mehr entschieden werden muss. Als Gegenteil von Normalität steht das Wort „Disruption“, was erklärt wird

Wie steht es mit dem Osterfest und dem Anlass, warum wir Ostern feiern und dem Verständnis von Normalität?

Ostern

– das Fest der Versöhnung, des Lebens und der Freude. Viele Lieder fordern uns auf, trotz allem Schweren, allen Problemen und Ängsten, trotz Corona, Krieg in der Ukraine, Klimakrise usw. lasst euch

nicht unterkriegen.

„Christus hat das Leben wiedergebracht“ lautet eine Liedzeile. Ja, schaut in die Natur, wo neues Leben in jedem Schneeglöckchen und Krokus, in allem Wachsen und Gedeihen u.a. deutlich wird und fangt selbst (wieder) an, lebendig zu werden. In diesem Sinn wünsche ich uns allen eine gesegnete, lebensfrohe und ermutigende Osterzeit.

Christiane Ludwig, Vorstand

Ostersegen

Es ist Ostern! Steht auf und geht den Weg, den Gott euch leiten will.

Steht auf und vertraut, dass Gottes Licht mit euch geht! Es ist Ostern!

Die Botschaft von der Auferstehung berühre euer Herz und helfe euch, die Steine von euren Herzen Gott zu Füßen zu legen und euer Herz von Gottes lichter Liebe berühren zu lassen. So segne euch Gott!

Angelika Scholte-Reh



Unser Traum vom Haus Mal anders als Normal

Nun bauen wir schon ein Jahr an unserem neuen Zuhause und ein Ende ist noch nicht abzusehen.

Aber uns geht es gut. Wir haben gelernt mit Kompromissen zu leben und müssen darauf achtgeben, dass wir uns nicht zu sehr an Provisorien gewöhnen.

Trotz aller Gewohnheiten geht es voran und wir freuen uns, dass wir nicht immer allein dastehen. Neben den Arbeiten der Fachleute (Elektrik, Wasser und Heizung) müssen und wollen wir aus Kostengründen viel allein machen.

Kurz nach unserem Umzug hatten wir Besuch von einer Freundin. Die meinte: Macht doch einfach Arbeitseinsätze, ladet Leute ein, macht was gemeinsam, feiert gemeinsam. Platz habt ihr ja, Arbeit auch ... Macht ein gemeinsames Event, ein Erlebnis draus. Ich bin dabei!

Und das machten wir. Im letzten Herbst luden wir ein. Jede und jeder war eingeladen, an einem bestimmten Tag zu uns zu kommen, was zu machen und gemeinsam zu reden, zu essen, zu trinken.

Ich war skeptisch. Meine Gedanken waren: Die Leute haben doch selbst auch zu tun und wer hat schon mal einfach so einen ganzen Tag Zeit? Meine Skepsis war unbegründet: Es kam der erste festgesetzte

Termin und fünf Leute hatten sich angemeldet und standen Samstagfrüh vor der Tür. Und wir haben was geschafft! Fenster wurden gestrichen, alte Farbe von den Türen entfernt, sauber gemacht und die gemeinsamen Pausen wurden auch genutzt. Wieder einmal hat sich für mich die alte Logik bewahrheitet: Wer nicht fragt, bekommt keine Antworten.

Es war ja keiner verpflichtet, dabei zu sein. Die, die keine Zeit hatten oder die Idee doof finden, haben sich einfach nicht



gemeldet. Die, die da waren, waren genau die Richtigen.

Zum zweiten Einsatz waren nur zwei Leute da. Es wurde aber ein genauso erfolgreicher Tag, wie die erste Arbeitsrunde. Und wir alle freuen uns auf ein Wiedersehen und auf fröhliche Treffen auch ohne Arbeit auf unserem Hof.

Matthias Kipke, Helbigsdorf

Filmkritik

Run – Du kannst ihr nicht entkommen

Der Liebe einer Mutter kann niemand entkommen, aber für Chloe ist das kein Trost – es ist eine Bedrohung. Die Beziehung zwischen ihr und ihrer Mutter Diane ist seltsam, regelrecht unheimlich. Diane hat ihre als Frühchen und mit zahlreichen Krankheiten und Behinderungen geborene Tochter völlig isoliert großgezogen und zu Hause unterrichtet. Doch es gibt Geheimnisse, die Chloe erst jetzt als Teenagerin, wo sie bald aufs College gehen möchte, langsam realisiert. Schon bald stellt Chloe in Frage, wer ihre Mutter wirklich ist. Doch Diane merkt schon bald, dass ihre Tochter nach und nach die Wahrheit über sie entdeckt und tut alles dafür, dass Chloe weiterhin bei ihr bleibt, wo sie sich um sie kümmern kann ...

Ihr merkt schon, diesmal habe ich einen etwas anderen Film gewählt. Ein Thriller ist nicht für jeden etwas und man braucht starke Nerven. Allerdings muss man sich dabei klarmachen, dass es dieses Münchenhausen-Stellvertreter Syndrom wirklich gibt. Betroffene Mütter erfinden, über-

treiben und verursachen bei ihren Kindern schwere Krankheiten. Die Handlung des Films mag also für mehr Spannung etwas



überspitzt sein, ist aber im Grunde doch realistisch. Umso spannender ist es, zu sehen, wie sehr eine in dem Fall durch Trauer entstehende psychische Krankheit einen Menschen bzw. seinen Charakter negativ verändern kann. Aber seht selbst ...

Rosalie Renner, Lawalde-Lauba

Der Mensch hat die Atombombe erfunden. Keine Maus auf dieser Welt würde auf die Idee kommen, eine Mausefalle zu erfinden.

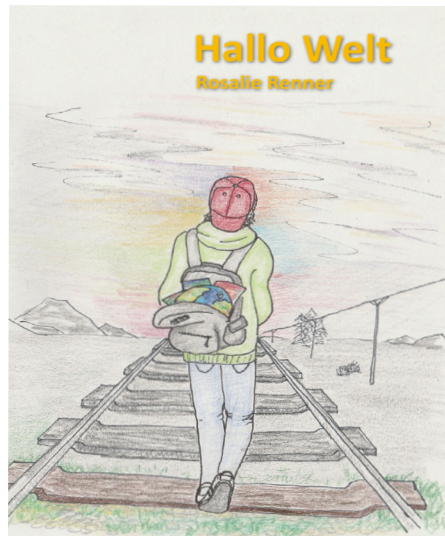
Albert Einstein



**Buchtipp
Hallo Welt**

In den letzten Jahren konnte man immer mehr beobachten, dass Menschen sich von der Welt und von anderen Menschen abwenden. Und das kann ich absolut nachvollziehen: Es geschehen ständig und überall auf der Welt die haarsträubendsten Dinge, wofür wir oftmals neben unseren eigenen Problemen keine Nerven haben.

Andere Menschen entwickeln plötzlich Meinungen, die wir nicht mehr verstehen, und lassen andere gar nicht mehr gelten. Das ist anscheinend die neue Normalität. Da kann man schon den Wunsch verspüren, allen



entgegenzurufen: „Lasst mich in Frieden!“

Doch was passiert, wenn wir trotz aller Probleme und Verzweiflung der Welt doch einmal aufrichtig und offen Hallo sagen? Diese Frage habe ich mir gestellt und daraufhin den Gedichtband „Hallo Welt“ geschrieben.

Wer sich auch darüber Gedanken machen möchte, kann das Buch sehr gerne bei Amazon oder direkt im Telescope Verlag bestellen.

Das Buch kostet 7,00 Euro

Hier noch der Link dazu:

<https://rosalie-renner.jimdofree.com/meine-b%C3%BCcher/hallo-welt/>

Rosalie Renner, Lawalde-Lauba



Wie gelingt normale Kommunikation?

Oder besser, zur inklusiven Verständigung braucht es Hilfskonstrukte, z.Bsp. vor diese Kommunikationstafel.

Für Menschen, die z.B. nicht sprechen, hören oder lesen können, sind Bilder bzw.

Piktogramme hilfreich, um verstanden zu werden und zu verstehen. Taube oder Gehörlose kommunizieren mittels Gebärdensprache, die durch Handzeichen für einzelne Buchstaben und Gebärden übermittelt werden. Gebärdendolmetscher übersetzen die Sprache der Hörenden für Nicht-

hörende bzw. Gebärden Nichthörender in Lautsprache. Taubblinde kommunizieren mit Hilfe von Zeichen und Buchstaben, die konkret von einer Person der anderen in die Hand geschrieben werden, das Lormen.

Christiane Ludwig, Zwickau



Eigentlich ganz normal Zeit zum Wachsen

Das Wort „eigentlich“ verstärkt oder relativiert besonders in Fragesätzen eine gewisse Anteilnahme; eine vorwurfsvolle Äußerung.

Normal – Was ist normal? – der Norm entsprechend, vorschriftsmäßig, akzeptables, nicht abweichend.

Ich habe einen Kopf, zwei Arme, zwei Beine ... usw.

Was ist unnormale? Behinderungen, im Rollstuhl sitzend ... nicht sprechen zu können, nicht zu hören die Welt im Dunklen zu erleben...?

Jedermann ist viel zu schnell mit seinem Urteil, was Äußerlichkeiten betrifft, was „unnormale“ ist, seltsam, ungewohnt, der Mensch packt dabei Menschen schnell in Schubladen. Oft wird schneller betont, was sie nicht können, als das, was sie können. Schon in meiner frühesten Kindheit wurde ich damit konfrontiert: Meine jüngere Schwester kam 1978 mit einer körperlichen und geistigen Behinderung auf die Welt. Zu ihrem Glück, so meine Vermutung, da sie nicht sprechen kann, nimmt sie ihre „Behinderung“ nicht als Solche wahr. Sie findet eher unser Verhalten seltsam und lacht oft darüber. Sie lebt schon immer, in ihrer ganz eigenen Welt und manchmal ließ sie uns ein wenig daran teilhaben.

Natürlich war nicht immer alles wunderschön und sorgenfrei. Als Schwester erlebte ich auch viel Hohn und Spott über sie, ihre Art sich auszudrücken, sich zu bewegen. Doch es prägte, nachhaltig mein Verständnis und meine Neugierde auf Menschen. Ich suchte vor allem in Ehrenämtern immer die Nähe und suchte Tätigkeiten mit und für Menschen.

Meine Nebentätigkeit am Terra Nova Campus Chemnitz - Schule für Menschen mit Körperbehinderung, jetzt schon seit mittlerweile 16 Jahren, ist fester Bestandteil meiner Arbeitswelt. Ich startete vor vielen Jahren mit Theater-Workshops während des Sommers für die Kinder und später stieg ich mit GTA's (Ganztagsangeboten) ein. Das Theater ist da meistens das Hauptthema.

Was wirklich schön an der Arbeit an dieser Einrichtung ist, dass dort kein Druck herrscht. Niemand hat übertriebene Erwartungen und die Kinder können sich einfach nur ausprobieren, jeder darf individuell, wie er kann und wie er möchte, dabei sein. Ganz normal halt!

Ich erinnere mich an die Momente, wenn die Kinder sich das erste Mal sahen oder trafen in der ersten GTA -Stunde.

Ein Erlebnis ist mir noch ganz besonders, im Gedächtnis geblieben: Ich bot ein Begrüßungsspiel an in der Grundschule, lud die Kinder ein, einen Kreis zu bilden und sich einmal kurz mit einer spontanen Bewegung vorzustellen. Da war ein kleiner Junge, 7 Jahre alt, dem die rechte Hand fehlte und dessen Arm reichte nur bis zum Ellenbogen. Er versuchte beim Gestikulieren, den Arm auf seinem Rücken zu verstecken, und war dabei sehr unsicher. Ich akzeptierte seine Scheu und lud ihn ein, sich anders auszudrücken, auch ohne diesen Arm einzusetzen. Mein Wunsch war natürlich, dass gerade dieser Junge zu seinem „Handicap“, zu seinem besonde-

Aufführung kam, meistens zum Jahresabschluss, mussten natürlich viele Proben durchgeführt werden und der Text musste sitzen, die Abläufe wurden klar und jeder bekam natürlich seinen Part. Besonders toll und rührend war dann die Aufführung, denn der kleine Junge stand selbstbewusst und in der Mitte des Raumes, sprach stolz und laut seinen Text und bewegte sich dabei auch ganz natürlich – egal ob sein Arm nun gesehen wurde oder nicht.

Der Applaus ließ den kleinen König dann auch ein wenig wachsen und zauberte ein schönes Lachen in sein Gesicht. Das



ren Arm lernte zu stehen, es so zu akzeptieren, normal zu sein.

Bei den nächsten Proben beschäftigten wir uns, mit der Auswahl des gewählten Theater beziehungsweise Märchenstücks und wählten die entsprechenden Rollen dazu und verteilten sie auf die Kinder, je nach den Wünschen der Kinder. Der kleine Junge verhielt sich dabei sehr zurückhaltend und beobachtete mehr. Eines Tages brachte ich schimmernd glänzende Kostüme mit und er griff sofort begeistert zu einem königlichen Kostüm und drehte sich stolz darin herum, hin und her.

Die Rolle im Stück hatte relativ viel Text und war auch sehr präsent, aber mit dem Kostüm war er so selbstbewusst und stolz, dass er seinen Arm nicht mehr versteckte. Alle waren überrascht, wie klar und laut seine Stimme plötzlich wurde. Das freute mich sehr, denn offensichtlich hatte er seine Scheu überwunden und fühlte sich wohl mit seiner Aufgabe. Bis es zur

hat mich sehr gerührt und mich darin bestätigt, ihm einfach die Zeit gelassen zu haben um sich – ganz normal – zu fühlen. Normal, würde ich aber trotzdem sagen, ist es noch nicht, als Mensch mit Behinderung in Deutschland wahrgenommen zu werden und akzeptiert zu werden. Da gibt es noch zu viel Unwissenheit über bestimmte Erkrankungen, zu viele Fehlinformationen und Scheu im Umgang.

Schön wäre natürlich, wenn Menschen in jeder Lebenssituation so, wie sie eben nun mal sind, akzeptiert werden.

Ich möchte gern noch ein Zitat an den Schluss setzen von Peter Hohl (ein deutscher Journalist und Verleger):

„Behindert zu sein bedeutet lediglich, dass man etwas nicht kann, was andere können. Wenn alle anderen Menschen fliegen könnten, wäre ich schwerbehindert – ohne dass sich an mir irgendetwas dafür ändern müsste.“

Susann Herrmann-Jenkner, Chemnitz



Rückschau Bunte Mischung

In der kälteren Jahreszeit denke ich besonders gern an die Tage zur Rüstzeit vom 21.08 – 28.08.2022 in Seifhennersdorf im Zittauer Gebirge zurück. Das Thema lautete „Die Auserwählten“.

Am ersten Abend machten sich alle Teilnehmer bekannt und mit gemeinsamen Gesang und Abendgebet ging der Tag zu Ende.

Für mich war es die 5. Rüstzeit mit dem Christlichen Körperbehinderten Verein Annaberg und seine Freunde e.V. In Seifhennersdorf war der CKV Annaberg e.V. zum ersten Mal. Die Sächsische Bildungs- und Begegnungsstätte „Windmühle“ gehört zum Paritätischen Wohlfahrtsverband und liegt oberhalb des Ortes Seifhennersdorf mit einer herrlichen Aussicht auf das Zittauer Gebirge mit der Lausche und das Böhmisches Bergland. Wir waren ja im Dreiländereck! Ich freue mich, wenn ich bei jeder Rüstzeit neue Orte und neue Leute kennenlernen und mich einbringen kann.

Nach Abstimmung mit der Leitung konnte jeder Aufgaben übernehmen, etwa eine Andacht halten, die Tagesleitung übernehmen, sich um jemand kümmern usw. Ich hatte z.B. ein Gespräch mit einem Teilnehmer, der zum ersten Mal mit dabei war. Er war dankbar, jemanden an der Seite zu haben.

Zum Thema „Die Auserwählten“ gäbe es viel zu sagen. Ich möchte auf den Bibelvers in Matthäus 22,14 verweisen: „Viele sind gerufen, aber nur wenige sind auserwählt“.

Da steht die Frage im Raum: Zu was auserwählt? Ich bin der Überzeugung, jeder ist bei Gott wertvoll und für etwas Besonderes bestimmt, zu dem der Herr die nötige Kraft schenkt.

Eine Bibelarbeit hielt Karin Möckel, frühere Leiterin der Pfarramtskanzlei in Crotten

dorf. Aus meiner Sicht hat sie die Begabung zur Seelsorge.

Zudem hat mich der Lebensbericht eines alleinstehenden und gläubigen Mannes aus Zöblitz-Pobershau sehr beeindruckt. Einige Male musste das Programm wegen Regen geändert werden, aber Kreatives, der Besuch der Kirche in Seifhennersdorf mit Führung und anschließendem Gruppenfoto fielen nicht ins Wasser. Eine Überraschung für uns war der Besuch vom „Räuberhauptmann“ Karasek. Wir folgten seiner Geschichte mit Interesse und gingen dann mit ihm zu einem kleinen Wäldchen in der Nähe, sozusagen zu einem Ort des Geschehens.

Ein weiterer Höhepunkt für mich war der musikalische Vormittag mit Gitarrenbegleitung durch Karin, die uns auch an den anderen Tagen musikalischen Schwung verlieh. Der Besuch der Kelterei Mitschke in Neugersdorf mit Erklärungen traf ebenfalls unser Interesse. In der Kelterei hatten wir die Möglichkeit, von den Säften zu kosten und anschließend im Hofladen einzukaufen.

Leider war es nicht machbar, zur Spreequelle am Kottmar zu fahren. Dafür berichtete ein Mitarbeiter der Bildungsstätte am Abend von Seifhennersdorf und erklärte uns auch die nähere Umgebung. Per Gebet u.a. für Heiko Sehm, der ins Krankenhaus gebracht werden musste, klang der Tag aus.

Mit einem Quartettgesang für Karla und Steffen zum Jubiläum begann der nächste Tag, wo auf uns eine Ausfahrt nach Herrnhut wartete. Unter Führung von Frau Vollprecht erfuhren wir, dass die Brüdergemeine 1727 um Graf von Zinsendorf in der Region gegründet wurde. Die Anfänge der ersten Reformationskirche ging aus der hussitischen Bewegung hervor, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Böhmen entstand.

Ich war 1986 schon einmal in Herrnhut. Der Kirchsaal, der bewusst schlicht und in weiß gehalten ist, war inzwischen restau-

riert worden.

Nachdem alle Fragen aus der Gruppe beantwortet waren, gab es Mittagessen im Speisesaal. Anschließend führte unser Weg zum Gottesacker, dem Friedhof von Herrnhut. Frau Vollprecht wies auf Gräber, wo besondere Missionare der Brüdergemeine, die u.a. in Nepal, in der Karibik und in Grönland tätig waren, bestattet sind. Alle Gräber dort bleiben erhalten. Neu durchgesetzt hat sich, die Gräber neueren Datums mit Blumen zu schmücken.

Zum Abschluss der Führung waren wir bei den Gräbern der Familie Zinzendorf. Es gibt noch Nachfahren von Nikolaus Graf von Zinzendorf in den USA. Bevor wir nach Seifhennersdorf zurückfuhren, besichtigten wir noch die weltbekannte Sternenmanufaktur.

Der Naturgarten in Waltersdorf war Ziel eines weiteren Ausflugs am Folgetag. Es regnete zwar bei der Ankunft, aber nicht lange. So war das Anschauen des Gartens angenehmer.

Am letzten Tag der Rüstzeit konnten wir uns im Schmetterlingshaus in Jonsdorf umsehen. Interessant, was es noch für Schmetterlingsarten gibt, eine bunte und vielfältige Pracht! Auch Reptilien im oberen Raum, die in Terrarien waren, konnten bestaunt werden. Ich ließ mir dabei nicht entgehen, außerhalb des Schmetterlingshauses live die in der Nähe vorbeifahrende Schmalspurbahn zu sehen.

Wieder zurück in der „Windmühle“ wurde der Abschlussabend mit Fotos von der Rüstzeit und geselligem Beisammensein begangen.

Die Tage waren viel zu schnell vorbei. Herzlichen Dank allen Mitarbeitern vom Haus und vom CKV Annaberg für ihre Mühe, denn das kann man mit Fug und Recht sagen: Wir haben uns wohlgefühlt! Danken wir auch unserem himmlischen Vater, der uns zur Seite gestanden hat.

Siegfried Kurtzke, Schneeberg

Europäischer Protesttag

Die Aktion Mensch ruft seit 1998 auf, am 05. Mai eines jeden Jahres bzw. in den Tagen davor oder danach, den europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen zu begehen. Corona bremste auch diese Tradition aus. In 2022 trauten sich Selbsthilfvereine z.B. in Dresden, einen

Markt der Inklusion zu veranstalten, der viele Menschen mit und ohne Behinderung anlockte. In diesem Jahr findet unter Leitung der LAG SH erneut ein Markt der Inklusion vor dem Kulturpalast in Dresden am 05. Mai von 12:00 Uhr bis 18:00 Uhr, verbunden mit Protestreihen, unterstützt durch die Happy Drummers, statt. Passanten sollen über Plakate, Spruchbänder und ganz persönlich angesprochen werden. Interessenten, die in Dresden teilnehmen wollen, melden sich bitte im CKV-Büro.

Darüber hinaus erkundigen Sie sich, wo ggf. in Ihrer Region Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Protesttag angeboten werden, wie z.B. die Chemlympics, ein besonderes Sportfest, am Samstag, den 13. Mai 2023 in Chemnitz.

Christiane Ludwig, Zwickau

Wenn die Norm normal wäre, wäre keine Norm notwendig.



PALMWEDEL

**Mode ist jene kurze
Zeitspanne,
in der das völlig
verrückte als normal gilt.**

Oscar Wilde

Krankenkasse darf Art des Rollstuhls nicht vorschreiben

Rollstuhl ist nicht gleich Rollstuhl: Das Modell sollte zu den eigenen Bedürfnissen passen. Doch was, wenn einem die Krankenkasse nicht die Wahl lässt, wenn es um die Kostenübernahme für das Hilfsmittel geht?

Dazu hat das Landessozialgericht Niedersachsen-Bremen ein Urteil gefällt, auf das das Portal anwaltauskunft.de aufmerksam macht (AZ: L 16 KR 421/21).

Es ging um ein Zugerät

Geklagt hatte ein 49-Jähriger, der aufgrund einer Querschnittslähmung einen Rollstuhl nutzt. Bislang war das ein Aktivrollstuhl mit einem mechanischen Zugerät – also ein Modell, das mithilfe der Körperkraft bewegt wird.

Wegen nachlassender Kraft und Schulterbeschwerden beantragte der Mann bei seiner Krankenkasse ein elektrisch unterstütztes Zugerät für seinen Rollstuhl.

Die Kasse lehnte den Antrag ab und schlug als Alternative einen passiven Elektrorollstuhl vor. Die Argumentation: Das Zugerät sei eine nicht notwendige Überversorgung. Die Mobilität des Mannes sei auch in einem Elektrorollstuhl gesichert, der nur die Hälfte koste.

Elektrorollstuhl als Zumutung

Der Mann lehnte das Angebot eines Elektrorollstuhls jedoch ab. Eine rein passive Fortbewegung sei für ihn keine Alternative. Selbst der Medizinische Dienst habe einen Elektrorollstuhl in seinem Falle als Zumutung bewertet.

Freie Presse Chemnitz

Gelesenes

Laut einer Studie von Scope aus dem Jahr 2014, fühlen sich 67 Prozent der Bevölkerung nach wie vor verunsichert, wenn sie mit Menschen mit Behinderung sprechen. In der Freien Presse äußerte sich dazu Anna B., selbst Rollstuhlfahrerin.

Sie berichtet auch 2023 von vielen Erfahrungen, wo mehr über sie als mit ihr gesprochen wird und kaum Blickkontakt mit dem Gegenüber möglich ist. Sie wertet

dies als Intoleranz und Ignoranz, was ihrer Meinung daran liegt, dass es nach wie vor zu wenig Kontaktmöglichkeiten zwischen Menschen mit und ohne Behinderung gibt, wo Lernen und Begegnung passieren kann. Ein zweiter Grund: vorhandene bauliche Barrieren, die z.B. Rollstuhlfahrer daran hindern, überall mit dabei zu sein. Es ist eine Art Teufelskreis, aus dem ein Entrinnen nur mit Geld, Zeit und Mühe möglich ist. Am Ende steht der Wunsch von Anna B.: **„Wenn eine Person mit Handicap Ihnen das nächste Mal eine Frage stellt oder sich eine ähnliche Situation ergibt, bitte direkt mit dem Fragenden sprechen.“**

Freie Plätze im Wohnprojekt des CKV-Annaberg

Der CKV - Annaberg bietet in Königswalde/Erzgebirge Möglichkeiten zum betreuten Wohnen an. Dabei auch eine Wohngemeinschaft. Ehemalige Bewohner sind verstorben bzw. weggezogen und so laden freie Plätze ein, sich das Wohnprojekt anzusehen und bei Bedarf, einzuziehen. Nähere Informationen sind auf der Homepage des CKV-Annaberg zu finden. Interessenten melden sich bitte im Büro unter Telefon 03733 51511 oder E-Mail: info@ckv-annaberg.de Weitere Termine des CKV Sachsen e.V.

Auf zur Mitgliederversammlung -Achtung Terminänderung

Zur jährlichen Mitgliederversammlung wird herzlich für Sonntag, den 23. April 2023, (nicht Samstag, den 22. April 2023, wie zunächst geplant) in die Chemnitzer Jugendkirche in der Innenstadt eingeladen. Ab 10:30 Uhr wollen wir bis zum Mittagessen den Pflichten eines Verbands nachkommen und Rückschau auf das Jahr 2022 halten sowie auf das laufende Jahr 2023 schauen.

Beim Landeskonvent im Dresdner Hygienemuseum kam das Thema „Wahrheit und Lüge“ doch etwas kurz, sodass wir dies am Nachmittag nochmals in lockerer Form in den Fokus nehmen wollen. Gegen 16:00 Uhr schließen wir die Veranstaltung mit einem stärkenden Kaffeetrinken ab. **Achtung! Große Baustelle, Verkehrsführung verändert.**

Seminar

Der Frühling zeigt sich, mehr und mehr, es bleibt jeden Tag ein wenig länger hell und wir verbringen wieder mehr Zeit an der frischen Luft. In dem Zusammenhang sehnen wir uns danach, ein paar Tage in schöner Umgebung und guter Gemeinschaft zu erleben. **Vom 05. Juni bis 08. Juni 2023** haben wir deshalb vorsorglich in der naturnahen Bildungsstätte Reudnitz

Mohlsdorf Plätze gebucht. Die Seminartage stehen unter dem Thema „Klangfarben – Meine Stimme und ich“ und wird geleitet von der Musikpädagogin Jana Stefanek und ihrem Kollegen Simon. Dabei wird es nicht nur um das Ausprobieren der eigenen Stimme gehen, sondern um Einmaligkeit, Selbstbestimmung, stimmberechtigt zu sein u.a.

Die Teilnehmergebühren betragen dank Unterstützung durch die Aktion Mensch 60,00 €. Um Anmeldung im CKV-Büro wird gebeten.

Info- und Begegnungstag -

am Samstag, den 23.09.2023 in Seitenroda / Kahla zur Leuchtenburg von 9:30 – 16 Uhr
Thema: „Geschichte vor der Haustür“

Herbstseminar im Bethlehemstift Hohenstein-Ernstthal –

vom 02.11. - 05.11.2023 Thema: „Holistic Food – Nahrung für Körper und Seele“

Kurs im Club Heinrich „Soziales Netzwerken per Handy und Co.“

jeden zweiten Monat, an einem Donnerstag von 16:30 – 18 Uhr – Termine: 13.04.23; 08.06.2023; 10.08.23; 12.10.23; 14.12.23

Workshop im Club Heinrich „Aus der Reihe tanzen“

mit Maria St. - alle zwei Monate an einem Freitag von 16:30 – 18:00 Uhr - 12.05.23; 02.06.23; 25.08.23; 08.09.23; 20.10.23; 10.11.23; 08.12.23

Wohnstammtisch im Club Heinrich

jeweils von 16:30 – 18:00 Uhr
05.04.23; 13.07.23; 15.09.23;
16.11.23

IMPRESSUM

Herausgeber: Christlicher Körperbehindertenverband Sachsen e.V.
Anschrift: CKV Sachsen e.V.,
Max-Schäller-Straße 3, 09122 Chemnitz
Telefon: 0371 / 33 42 13 3
Fax: 0371 / 85 79 57 37

Bankverbindung: Bank für Kirche und Diakonie / LKG Sachsen
IBAN: DE96 3506 0190 1611 7200 13
BIC: GENODED1DKD

Druck: www.wir-machen-druck.de
Zeichnungen/Bilder: Caroline Müller - Karl
Fotos: verschiedene Fotografen
Redaktionskreis: Christiane Ludwig,
Heike Priebe, Matthias Kipke,
Caroline Müller - Karl

(Die namentlich gekennzeichneten Beiträge beinhalten die persönliche Meinung der Verfasser.)
Internetseite: www.ckv-sachsen.de